



Ingrid Pfeifer (Hg.)
Fantastische Frauen ★★★★★
Surreale Welten
von Meret Oppenheim bis Frida Kahlo

Hirmer 2020 · 420 S. · 49,90 · 978-3-7774-3413-1

Dorothea Tanning (1910–2012) berichtet in ihren Lebenserinnerungen (*Birthday*. Köln 2000. S. 192) über eine Begegnung mit dem Surrealistenanführer André Breton. Sie sitzt mit ihrem Mann Max Ernst in einem Café und beobachtet, wie die Verehrer Bretons ‚krampfhaft versuchen, die Sprüche des Meisters nachzuäffen‘. Sie nennt sie „leicht erregbare Windbeutel“.

Man müsste die Frauen, die in dieser Ausstellung bzw. in diesem Katalog vereint wurden, danach beurteilen, wie kritisch sie Breton, seinen Sprüchen und Ansprüchen gegenüberstanden. Man könnte sie auch fragen, ob sie dem Satz von Louise Bourgeois zustimmen würden: „Ich suche nicht nach einer Identität. Ich habe zu viel davon.“ (S. 347) Sie meint dies positiv, obwohl dieses Zuviel ihr sicher manchmal eine Last war. Diese fantastischen Frauen aber hatten zumindest zwei Identitäten bzw. zwei Seiten in ihrem Innern: Zum einen waren sie dem Surrealismus positiv zugewandt, zum anderen mussten sich sie bemühen, ihre eigene Identität, insbesondere gegenüber ihren Künstlerkollegen zu bewahren. Sie waren alle mehrschichtige Persönlichkeiten.

Gerade an Dorothea Tanning kann man dies genau beobachten. Alyce Mahon zitiert sie in ihrem Katalogbeitrag: „Die grundlegenden Vorstellungen des Surrealismus habe ich ... verinnerlicht.“ Aber sie wollte nie „als weibliche Surrealistin bezeichnet werden, denn „man kann eine Frau sein und eine Künstlerin; doch das eine ist vorgegeben, das andere ist man selbst.“ (S. 228) Dorothea Tanning konnte ihr Selbst bewahren, auch gegenüber dem machtvollen Max Ernst. Ganz anders sieht das aus, wenn man einen Blick auf Unica Zürn (1916–1970) und ihren Partner Hans Bellmer wirft. Da haben wir m. E. ein großes Stück Unterordnung, wobei man allerdings ihre psychische Erkrankung bedenken muss: eine „chronische Psychose mit deliranten Schüben paranoider Gestalt.“ (S. 332) Eine Erkrankung, die zu ihrem Suizid führte. Man darf sich fragen: Inwieweit unterstützte sie Bellmer bei seinen Puppen-Phantasien? Hat sie freiwillig bei seinen frühen Formen des Bondage mitgemacht? Fotos findet man im Netz. Karoline Hille schreibt allerdings: „Nie aber war sie das Geschöpf des ‚Puppen-Schöpfers‘.“ (S. 329) Man lese dazu Bellmers Buch *Die Puppe* (1962, 1983); vor allem lese man die achtbändige Gesamtausgabe der Werke von Unica Zürn (1988ff.)



Remedios Varo, Astronauta (1947)



Remedios Varo, Nikop (Sommer) (1942)

In den vorangegangenen beiden Absätzen wird deutlich, dass es zu den hier vorgestellten Künstlerinnen jede Menge Primär- und Sekundärliteratur gibt. Für die Katalogbeiträge wurde zwar einiges davon verwendet, doch alle, die sich in der Materie nur ein wenig auskennen, werden immer wieder sagen: Da hätte man aber noch das eine oder andere berücksichtigen können/müssen. Man kann dies ins Positive wenden: Den Autorinnen der Katalogbeiträge ist es gelungen, gut lesbare Texte zu schreiben, in denen alles Wichtige zu den einzelnen Künstlerinnen zur Sprache kommt. Zu den Künstlerinnen lese man auch die Kurzbiographien. (S. 384–399) Einen wichtigen Überblick bietet das einleitende Kapitel der Herausgeberin.

Auch Anderes kann gelobt werden. Vor allem die großartige Qualität der Reproduktionen. Viele Formen der Kunst waren zu berücksichtigen. „Assemblage, Materialexperimente, inszenierte Fotografie, medienübergreifende Arbeiten“ (S. 17) und vieles mehr. Und die kluge Auswahl der Künstlerinnen. Neben den großen Namen wie Frida Kahlo, Meret Oppenheim, Leonora Carrington viele andere, die zumindest dem großen Publikum (mir auch) unbekannt sein dürften: Claude Cahun, Sheila Legge, Jane Graverol, Rachel Baes, Maya Deren. Die zuletzt Genannte „gilt als Hauptakteurin der US-amerikanischen filmischen Avantgarde der Nachkriegszeit.“

Wenn es um solche Filme geht, stößt das Medium ‚Katalog‘ allerdings an seine Grenzen. Hier ist nur ein kurzer, beschreibender Text möglich. Dies gilt auch für Germaine Dulac (1882–1942) und ihren Film *La Coquille et le clergyman* (1928), zu dem Antonin Artaud das Drehbuch geschrieben hat. Germaine Dulac wurde allerdings vorgeworfen, sie habe Artauds Stoff „verweiblicht“. Artaud selber initiierte bei der Premiere des Films einen Eklat: „Einige seiner Surrealisten-Freunde unterbrachen die Vorführung und riefen Dulac Obszönitäten zu.“ Sie erreichten immerhin, dass dieser Film jahrelang sozusagen verschollen war. Ein Beispiel dafür, dass das Verhältnis zwischen



den männlichen und den weiblichen Vertretern des Surrealismus nicht immer harmonisch war. Erst heute gilt dieser Film „als erstes surrealistisches Werk der Filmgeschichte“. (S. 123) Vor einigen Jahren wurde er auf ARTE gezeigt.



So enthält der Katalog eine Reihe von bemerkenswerten Details der Kunstgeschichte, und das in jedem Kapitel. So z.B. im Beitrag zur tschechischen Künstlerin Toyen (d. i. Marie Čermínová. 1902–1980). Toyen ist „eine der wenigen Künstlerinnen, deren Werke ... in allen Ausstellungen der Surrealisten zu finden sind.“ (S. 200) Ihre Werke umkreisen Themen „wie Sexualität, Gewalt, Natur, Alchemie“. (S. 202)

Insgesamt ein Katalog, der in jeder halbwegs vollständigen Sammlung mit Büchern zur Kunst des 20. Jahrhunderts nicht fehlen darf. Und jede(r), der/die es einrichten kann, besuche die Ausstellung, die noch bis zum 24. Mai 2020 in der Frankfurter Kunsthalle Schirn zu sehen ist.

© der Abbildungen beim Verlag